

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserte
werden in der Administration dieses Blattes (Hintergasse 9) angenommen;
ferner werden Annoncen-Expositionen: in Budapest: Haasen-stein & Vogler, A. V. Gaud-berger, in Wien: A. Oppold, Haasen-stein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin: Haasen-stein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasen-stein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Annoncenzeile kostet beim einmaligen Einladen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3 B. ercl. der Stempelgebühren à 30 ct.

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 " — "
Monatlich 2 " — "
85 " — "
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " — "
Einselne Nummern 5 kr.
Mit Postverendung:
in Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 " 50 "
in Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 " 50 "
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Namensliste werden nicht zurückgegeben; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikirly bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzergasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o 25.

Hermannstadt, Sonntag den 31. Januar 1892.

108. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die „Hermannstädter Zeitung“ ver. u. d. „Siebenbürger Boten“.

In loco: Mit Postverendung:
— fl. 85 kr. Für den Monat Februar 1 fl. 20 kr.
1 fl. — kr. Mit Zustellung in's Haus.

Die Administration der „Hermannstädter Zeitung v. u. d. Siebenbürger Boten“.

Graf Albert Apponyi.

Was treibt Du die Götter zum Kampf, schamloser Hür, Südtürken Dreifigkeit voll? Du tobtst unabhängigen Rufes, Sept sollst Du mir Alles berichten, was Du verschaldest. (Sommer, 31. Abdr.)

Kein Mittel, selbst das Keuferste nicht, wollte versagen. Schulbuben, natürlich unreife, weil sie noch kein Reifeitszeugnis haben, selbstverständlich auch kein Wahlrecht haben, wollten, auf Anregung der nach dem letzten Strohhalme haftenden Opposition, Versammlung halten, um über ihre Haltung den Reichstagswahlen gegenüber zu bestimmen. Diese Hauswurst mißlang und — hilf, was helfen kann — als letzten Trumpf bestellte sich das Apponyistische „Budapesti Hirlap“ directe aus Wien — gerade bei Beginn der Wahlschlacht ein Telegramm, wonach man dort den Grafen Szapary habe fallen lassen, was aus dem Jesuitischen in's Gemeinlichkeits so viel heißen soll, daß die Wähler sich keine Mühe geben sollen, für die liberale Partei zu stimmen, weil ja selbst in dem Falle, daß diese die Majorität erlangt, dennoch Apponyi oder gar Franz-Jugon mit der Cabinetbildung betraut wird. Wäre der Kniff nicht zu bloß, man könnte sich ärgern darüber. Das Facit von all' den Kunstgriffen sind moralische Ohrfeigen, die sich die „Nationalpartei“ gleich am ersten entscheidenden Wahltage geholt; sie hat die erlittenen Schläge redlich verdient.

Die im Zuge befindliche Wahlcampagne hat durch das auffällige Verhalten des Grafen Albert Apponyi ein eigentümliches Gepräge erhalten. Seit seiner ersten Rede in Jasberény wanderte er gleich dem ewigen Juden ohne Raft und Ruge im Lande umher; überall tauchte er auf: in der Bacska, im Alfold, am Fuße der Karpathen, an der oberen Donau, in Klausenburg, Maros-Basarhely, Miskolcz, Kaschau, Preßburg, Zombor — Figaro hier, Figaro dort, Figaro allüberall! Und überall nur Worte, nichts als Worte, voll Verleumdungen, Verdächtigungen gegen die, welche ihm den Gefallen nicht erweisen wollen, zu gehen, um ihm Platz zu machen; sein ganzes Wanderapostelthum hatte den ausgesprochenen Zweck, daß zu predigen gegen die Männer, die der Erfüllung seiner Wünsche nach Erlangung der Macht als Hinderniß im Wege sind. Seine Rundfahrt gleich aber nur dem Schiffe, welches die Wellen durchschneidet, doch keine Furche hinterläßt, in welcher der Samen zu seinem Siege reifen könnte. Der Beifall und die Hochrufe, der Rauch der Fackeln haben an den vorausgehenden Ergebnissen der Wahlen nichts geändert; war er sich doch dessen klar bewußt, daß er mit seinen blumenreichen Phrasen eine Veränderung in den Parteihattungen ebenjowenig bewirken, wie eine entscheidende Schlacht gewinnen werde; er tauchte vielmehr an allen Ecken und Enden auf, um

seine Virtuosität im Reden erstahlen zu lassen und Demen Ungelegenheiten zu verursachen, die sich mehr als er des Vertrauens des Landes erfreuen. Seine Action vermag vielleicht seine glänzende Persönlichkeit populär zu machen, niemals aber annehmbar zu gestalten das Programm seiner Partei, welches sich nur mit Persönlichkeiten beschäftigt, nicht aber mit Principien; eben deshalb bewundert, feiert man ihn, wie etwa Sarah Bernhardt, wenn sie irgendwo gastirt.

So oft wir von einzelnen Momenten seiner Gastspielturnee lasen und über das wechselnde Farbenpiel, des Brillanten seines Verstandes staunten, erinnerten wir uns jedes Mal an eine römische Grabchrift, welche unter den vielen in die Wände des Vaticans eingemauerten Denkmälern die Aufmerksamkeit des Touristen fesselt. Es ist das die Inschrift auf dem Grabe eines — Schauspielers; sie enthielt das Lebensalter des Schauspielers und die Worte: „Er ist oft aufgetreten und hat gefallen.“ Mehr wußte die Nachwelt nicht von ihm, denn selbst des ausgezeichneten Schauspielers Kunst genießt und verherrlicht nur die Gegenwart; allein diese Kunst hinterläßt keine Spuren. Es steht zu befürchten, daß die Nachwelt auch vom Grafen Albert Apponyi — trotz seiner hervorragenden Fähigkeiten — nicht mehr wissen wird, als was die Grabchrift des römischen Schauspielers verkündet, nämlich: „Er ist oft aufgetreten und hat gefallen.“ Ein magerer Trost für die Unsterblichkeit!

Allerdings hat Apponyi bislang noch nicht die ganze erste Hälfte seiner Laufbahn zurückgelegt, allein nirgends haben wir ihn als Bahnbrecher, als Vertreter einer fruchtbaren Idee, der er lebt und der er schließlich zum Siege verhilft. Er versteht sich besser auf die Kritik, als auf's Schaffen; seine Geburt, Erziehung, seine hohen Verbindungen prädestinirten ihn zum Führer der Ultramontanen, allein er fühlte aus der Geschichte Ungarns ganz richtig heraus, daß der Ultramontanismus sich mit dem in Ungarn heimischen Geiste nicht verträgt; er lehnte zwar die ihm angebotene clericale Unterstützung nicht ab, trug aber kein Verlangen nach der Rolle eines ungarischen Windhorst, obgleich er sich mit dem Liberalismus nicht befreundete konnte, selbst dann nicht, als er sich mit der liberalen Fraction Szilagyi's verbündete. Vermöge seiner clericalen Traditionen coquetirte er lieber mit den Träumereien der Halbgebildeten: mit dem christlichen Socialismus, mit phantastischen Agrar-Plänen, um das Räderwerk der Staatsmaschine mit einem socialistischen Oeltropfen zu schmieren.

Seinem analytischen Verstande, der ihn mehr auf die Kritik, als auf die Initiative verweist, seinen persönlichen Neigungen sagte das Opponiren mehr zu; schließlich befreundete er sich dennoch auch mit dem Liberalismus, als er ein sah, daß in Ungarn nicht die Aristokratie, auch nicht der Clerus allein — möge dieser papistisch, orthodox, calvinisch, lutheranisch oder jüdisch sein — maßgebend sein kann, sondern nur die gebildete Mittelklasse, deren politisches Philosophem der Liberalismus ist.

Einer seiner genialen Parteigenossen, der arme Béla Grünwald, regte damals die Verstaatlichung der Verwaltung an, doch die Partei befaßte sich mehr mit der Hege gegen Tisza, als mit der Verstaatlichung, schloß sogar Waffenbündnis mit der municipalistischen äußersten Linken, ja protestirte nicht einmal gegen die Politik der unweisen Demonstrationen, welche die Entscheidung über das Schicksal der Regierung nicht im Parlamente, sondern auf der Straße treffen wollte, wodurch sie bewies, daß sie regierungsunfähig

sei, weil sie die nöthigen Garantien für die Aufrechthaltung der Ordnung nicht bietet.

Schließlich griff die Regierung selbst das Princip der Verstaatlichung der Verwaltung auf. Damals hatte Apponyi Gelegenheit, Triumphe zu ernten; er veräurte sie. Man kennt sein Verhalten in dieser Frage; es war unfehlbar doppelzünftig. Wäre er, anstatt einzelne Theile zu bekämpfen, mit einem organischen Ganzen herorgetreten, dann wäre ihm wahrscheinlich die Führerrolle und auch das Regierungsheft zugefallen. Hierzu bedurfte es aber großer Arbeitskraft, Grünwald aber, der sie hätte beistellen können, rettete sich aus Monte Carlo in die Wellen der Seine, — Apponyi hingegen, statt neben seiner glänzenden Rednerbegabung sein practisches organisatorisches Talent zu erweisen, zog es vor, eine unnatürliche Allianz mit den — Kossuthisten zu schließen. Die Suppe, welche er sich damit eingebrockt, kann er nun selbst hinunterwürgen. Wir wünschen ihm besten Appetit dazu!

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 30. Januar.

Im deutsch-liberalen Lager herrscht ungewöhnlich tiefgehende Bewegung, wie die Blätter melden, in Folge der Haltung des böhmischen Feudalabals, welcher den Ausgleich im Stiche läßt und die derzeit im Vordergrund stehende nationale Abgrenzung der Gerichtsbezirke verweist. Letzteres ist wohl richtig, und mehrfach wird bereits in deutschen Kreisen die Frage erörtert, ob die deutsch-böhmischen Abgeordneten nicht ihr Mandat niederlegen sollen. Einige Blätter bezweifeln sogar, ob das freundliche Verhältnis der vereinigten Linken zur Regierung nach einem gänzlichen Scheitern des Ausgleiches fortbauern könne.

Den Hauptgrund der erwähnten Bewegung im deutschen Lager bildet indessen momentan in ungleich geringerem Maße der ungünstige Stand des Ausgleiches, als vielmehr der Umstand, daß Herr v. Plener die Führung der Deutschen aufgeben soll. Wie bereits bekannt, ist Herr v. Plener die Präbidentenschaft des gemeinsamen obersten Rechnungshofes angeboten. Plener kann die Entschliebung, ob er annimmt oder ablehnt, nicht mehr länger verschleppen. In der nächsten Zeit muß die Entscheidung darüber fallen. In deutschen Kreisen ist man vielfach besorgt, daß er annimmt. In diesem Falle droht eine ernste Parteikrise. Man spricht bereits von der Gefahr des Zerfalls der vereinigten Linken in mehrere Gruppen. Die gegen Ende dieser Woche erwartete Niederkunft des Führers der Deutschböhmen, Schmegeka's, betrifft mehr Herrn v. Plener, als die Ausgleichsfrage. Große Anstrengungen werden gemacht, um Plener zum Verbleiben an der Spitze der Partei zu bewegen.

Im preussischen Landtage erheben sich die Gemüther immer mehr über das neue Volksschulgesetz. Am 26. d. hat Eugen Richter, der Führer der Freimüthigen, eine wahre Brandrede gegen die Vorlage losgelassen und mit seiner Philippika tosenden Beifall geerntet, nicht nur von Seite der liberalen Fractionen. Richter kündigte den Krieg bis auf's Messer an und erweist es immerhin bemerkenswerth, daß selbst ein so echt in der Welle gefärbter Rückwärtler, wie v. Rauchhaupt, einer der Generalführer der „Kreuzzeitungs“-Partei, sich mit Entschiedenheit gegen die Vorlage ausgesprochen.

Die „Norddeutsche Allg. Zeitung“ schreibt: Die Meldung auswärtiger Blätter, wonach eine Ministerkrise nicht bestehe, ist richtig, nachdem bekanntlich das Entlassungsgesuch Miquel's abgelehnt wurde.

Die freiconservativen Blätter sprechen die Erwartung aus, daß die Regierung zum Timmen werde, die Schulvorlage in der Commissionsberatung dahin abändern zu lassen, daß sie eine für die Nationalliberalen

Feuilleton.

Mit Blut verschrieben.

Novelle von Moriz v. Reichensach.

(1. Fortsetzung.)

„Mein Sohn, es handelt sich um — meine Vergangenheit und um deine Zukunft. Ich bin dir eine Erklärung schuldig, doch nicht hier will ich sie dir geben, nicht in dieser unwürdigen Umgebung sollst du erfahren —“

„Thue mir den Gefallen, Vater, und schilt nicht die Leute und die Umgebungen, zwischen denen ich mich wohl fühle, im Uebrigen bin ich nicht romantisch genug, um sehr viel auf die Vergangenheit und auf die Zukunft zu geben. Die Gegenwart ist mein und sie gefällt mir, das ist die Hauptsache. Und nun warte, bis mein Schlipf ordentlich sitzt, dann können wir ja gehen, wohin du willst, um über Vergangenheit und Zukunft zu sprechen.“

Es klopfte an der Thür. Frank öffnete und nahm ein Billet in Empfang, das eben für ihn abgegeben worden war.

„Er hat keine Ahnung — keine Ahnung,“ murmelte der Alte, „aber es ist Zeit, daß er es erfährt.“

Frank hatte das Billet lächelnd gelesen und steckte es in seine Brusttasche.

„Ich habe doch nicht Zeit, mit dir zu gehen, Vater,“ sagte er, „eine Einladung, die ich eben erhalte.“

„Das, was ich dir zu sagen habe, ist wichtiger, als alle Einladungen.“

Frank lachte, legte die Arme um die Schultern seines Vaters und sagte:

„Väterchen, alle Wichtigkeit zugegeben, der Einladung muß ich doch folgen. Also schnell, sage, was es ist, oder — warten wir mit deinen Enthüllungen bis morgen Früh.“

„Von wem ist die Einladung?“

„Das kann ich dir nicht sagen, aber ich setze schon, du willst nicht schnell sprechen, also auf morgen.“

Er griff nach seinem Hut.

„Frank, ich sage dir —“

„Morgen, Alles, was du willst. Adieu, Väterchen, nicht böse sein, heute habe ich keine Zeit.“

Er stürzte hinaus.

„Frank!“ rief der Alte.

Frank hörte nicht mehr.

Der Alte stand einen Augenblick ungeschlüssig, dann seufzte er und schüttelte den Kopf. Endlich trat er dicht vor die Gasflammen, welche den Spiegel beleuchteten, und zog ein Zeitungsblatt aus der Tasche. Er pflegt sonst die Zeitungen nicht zu lesen. Ein Zufall hatte ihm dieses Blatt in die Hand gespielt. Er suchte die Stelle, die er, seit er sie zum ersten Mal gelesen hatte, beständig vor Augen sah, und die er nun doch noch einmal lesen wollte.

Da war sie. Der Name Ewald Harthaus, königl. Commerzienrath, stand unter dem Insurat, und der Alte starrte diesen Namen an, bis sich ein feuchter Schleier über seine Augen breitete und ihn am Sehen verhinderte.

„Jetzt nach 25 Jahren erinnert er sich, und gerade jetzt muß ich ihm so nahe sein. O, Fügungen.“ Zwei große Thränen rannen über die gefurchten Wangen des Alten. Er wuschte sie fort und wandte sich schnell um, als fürchte er, belauscht worden zu sein.

„s ist vielleicht gut, daß er davon liest, der Frank, ich muß erst ruhiger werden. Aber schlafen kann ich heute nicht. Ich werde den Jungen erwarten und dann soll er Alles erfahren.“

Er verließ die Garderobe und wollte durch einen Seiteneingang auf die Straße. Da fand er die Coupletängerin Nana auf der Schwelle der Ausgangstür, wo sie auf den Wagen wartete, den ihr Begleiter soeben heranzuholte.

„Bapa Brunnbär, wollen Sie Ihren schönen Frank fangen?“ rief sie ihm zu, „dann müssen Sie aber geschickt sein, denn die weiße Dame, die ihn seit drei Tagen mit den Augen verschlingt und die ihn heute entführt hat, ist keine andere, als die famose Diana vom Circus Bell! Sie scheint lustige Ferien zu halten!“ Laut lachend stieg sie in den inzwischen herbeigekommenen Wagen und fuhr davon.

II.

Der Morgen graute schon, als Frank seine Wohnung betrat. Leise öffnete er die Thür, um seinen Vater, den er schlafend glaubte, nicht zu wecken. Der unangenehme Qualm einer erlöschenden Petroleumlampe schlug ihm entgegen und bei dem ersterbenden Licht derselben sah er seinen Vater angekleidet an dem Tisch mitten im Zimmer sitzen. Noch einmal leuchtete der Lampenschirm auf, daß Frank deutlich den grauen Kopf, der auf dem ausgestreckten Arm über der Tischplatte ruhte, erkennen konnte. Dann erlosch das Licht und der fahle, unsichere Dämmererschein der ersten Morgenstunden erfüllte das Zimmer.

„Vater,“ sagte Frank leise, die Schulter des Schlafenden berührend. Dieser richtete sich taumelnd auf.

„Was, was ist?“

„Warum hast du dich nicht zu Bett gelegt, Vater? Warte, laß mich erst das Fenster öffnen, der Qualm ist unerträglich.“

Die einströmende kalte Luft ermunterte den Alten vollends.

„Ah, ich schief ein, ganz recht, ich schief ein, während ich dich erwartete. Das ist das Alter, Frank, das Alter.“

„Du hättest mich eben nicht erwarten sollen, Vater, du weißt, das ist gegen unser Abkommen. Nun komm aber, lege dich zu Bett. Ich bin auch müde.“

„Zu Bett? Nein, dazu habe ich jetzt keine Zeit. Ich will dir auch keine Vorwürfe machen. Du wußtest ja nicht, um was es sich handelte.“

Er war an das offene Fenster getreten. „Komm zu mir, Frank!“

und Freiconservativen annehmbare Gestalt erhält. Officiöse Organe geben zu, daß die Regierung sich dessen bewußt ist, sie habe zwischen dem Centrum und den Liberalen zu wählen und daß beide zu befriedigen unmöglich ist. Nach der Saale-Zeitung“ erhebt der Kaiser zum Geburtstag ein Glückwunschkreiben Bismarck's.

Der Berner Ständerath hat die Handelsverträge mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn einstimmig genehmigt, womit diese Verträge seitens der Schweiz die Ratification erhalten haben.

Die belgische Repräsentantenkammer nahm den Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn mit 68 gegen 15 Stimmen an. 6 Abgeordnete hatten sich der Abstimmung enthalten. Derselbe Kammer nahm den Handelsvertrag mit Deutschland mit 76 gegen 17 Stimmen an. 20 Abgeordnete enthielten sich der Abstimmung.

Wie das „Journal des Debats“ aus Madrid meldet, wären die Zollverhandlungen zwischen Frankreich und Spanien abgebrochen worden, da das Madrider Cabinet zu weitgehende Forderungen erhob.

In England hat die Partei Gladstone's einen sehr glänzenden Wahlerfolg zu verzeichnen. Es handelte sich darum, den Marquis von Hartington, der durch das Ableben seines Vaters Herzog von Devonshire und Mitglied des Oberhauses geworden, in der Vertretung des Bezirks Rossendale (Lancashire) im Unterhause zu ersetzen. Die Gesinnungsgenossen des neuen Herzogs hatten Sir Thomas Brooks zum unionistischen Candidaten auszuwählen und der Herzog selber in dem Bezirke, wo er ebendem mit einer Mehrheit von 1400 Stimmen gewählt worden war, erschienen, um Herrn Brooks zu empfehlen. Aber ein einfacher Brief Gladstone's aus der Ferne hat mehr Einfluß auf die Wähler ausgeübt, als die ersten conservativen und liberalunionistischen Autoritäten. Der Bezirk wählte den liberalen Fabrikanten Waden, und zwar mit einer Mehrheit von 1225 Stimmen. Die Wahl von Rossendale ist der härteste Schlag unter allen Niederlagen, welche die unionistischen Liberalen bisher erlitten haben, und ist dieses Wahlergebnis wohl geeignet, das Cabinet Salisbury selber hinsichtlich der nächsten Wahlen etwas bedenklich zu stimmen.

Die „Times“ meldet: Die Flotte zahlte zum zweiten Male den vollen Betrag der 350.000 Pfund betragenden jährlichen Abschlagszahlung auf die russische Kriegsschädigung aus.

Wie dem „Diemitt Polski“ aus Warschau mitgeteilt wird, trachtet jetzt hauptsächlich in Petersburg eine mächtige Partei ihren Einfluß für eine polenfreundliche Aenderung des Verwaltungssystems im Reichs-Gouvernement mit der Motivierung geltend zu machen, daß dies einen wichtigen Schwachpunkt gegen Deutschland bilden würde. Bobjedonossjew opponirt der Verwirklichung dieses Projectes, mit welchem die Gerüchte von der bevorstehenden Aenderung des General-Gouverneurs Gurlo und dessen Erziehung durch einen Großfürsten im Zusammenhange stehen.

Die zweite Vollversammlung des Präsidenten Harrison über die chilenische Frage theilt dem Congress mit, daß die Antwort des chilenischen Ministers des Aeußern auf die Depesche des Staatsdepartements für die befriedigende Beilegung der Differenzen mit Chile gute Aussicht bietet.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 31. Januar.

(Hof- und Personallnachrichten.) Vom 28. d. wird gemeldet: Das Befinden Ihrer k. u. k. Hoheit der Frau Erzherzogin Marie Valerie, sowie der neugeborenen Erzherzogin ist ein entsprechend gutes. Bezüglich des feierlichen Taufes sind bis zur Stunde noch keine endgiltigen Dispositionen getroffen. — Die Stadtgemeinde Weisk hat aus Anlaß der glücklichen Entbindung der Erzherzogin Marie Valerie die Vertheilung von Geldspenden an die Ortsarmen von Weisk und die Vornahme eines Festactes im Erzherzogin Marie Valerie städtischen Kinderasyl“ beschlossen. — Großfürst Alexis hat am 27. d. an dem Diner beim Kaiser theilgenommen und ist um 11 Uhr Nachts nach Petersburg abgereist. — Bei dem anläßlich des Geburtstages des Kaisers Wilhelm am 27. d. von der deutschen Colonie in Brüssel veranstalteten Diner brachte der deutsche Gesandte einen Toast aus, in welchem er den Abschluß des deutsch-belgischen Handelsvertrages als Ereigniß feierte, welches bestimmt sei, eine weitere Annäherung zwischen dem deutschen und belgischen Volke herbeizuführen. — Anläßlich des Geburtsfestes des Deutschen Kaisers waren der deutsche Botschafter v. Schweinitz und der deutsche Militärbevollmächtigte Villume zu dem Frühstück im Palais Anitschhoff geladen.

Die „London Gazette“ veröffentlicht ein Schreiben der Königin an den Minister des Innern, worin die Königin sagt, sie fühle sich gedrungen, neuerdings ihre tiefgefühlte Dankbarkeit gegenüber den Beweisen der treuen Anhänglichkeit und herzlichen Theilnahme auszusprechen, welche seitens der Unterthanen aus allen Theilen des Reiches anläßlich der Schicksalschläge übermittelt wurden, wie ein solcher — einen einzigen Fall ausgenommen — weder sie, noch die Jünger oder die Nation jemals erschütternder oder verbängnisvoller betroffen habe. Der in der Wüste der Jahre erfolgte Tod des von ihr so innig geliebten und liebenswerthen Enkels machte es für die Eltern, für die Verlobte und für die Großmutter sehr schwierig, sich den unerforschlichen Rathschlüssen der Vorsehung zu

Frank holte sich einen Stuhl herbei und ließ sich darauf fallen, den Kopf in müder Resignation senken.

„Nun, wenn es denn eine muß — aber mache es kurz, Vater.“

„Der Alte machte eine ungeduldige Bewegung.“

„Hast du nie darüber nachgedacht, Frank weghalb ich vor 25 Jahren also ein Jahr vor deiner Geburt, meine Heimat verließ und nach Newyork überfiedelte?“

„Du hast es mir ja gesagt, Vater. Du hattest dein Vermögen verloren und wolltest wie so viele Andere drüben ein anderes erwerben.“

„Und du hast nie gedacht, daß wir hier in Europa und Deutschland noch verwandtschaftliche Beziehungen haben könnten? Hast auch nie gedacht, daß der Name Farewell ein angemessener sei?“

„Da du mir Beides in so sonderbarer Betonung sagst, glaube ich jetzt, daß Beides der Fall ist. Aber, Vater, welches Interesse sollte ich für Verwandte und für einen Namen haben, von denen mir nie ein Mensch gesprochen hat. Aufrichtig gesagt, der Gedanke an eventuelle Onkel und Tanten ist mir so unangenehm, wie der an einen anderen Namen. Zimmerhin ist die Sache, die dich beschäftigt, wie es scheint, wichtiger als ich dachte. Also, wer sind unsere Verwandten hier und was wollen sie von uns?“

Frank war aufgestanden und hatte unwillkürlich die Hand auf die Schulter seines Vaters gelegt, während seine Augen in dem Gesicht des Alten zu lesen suchten.

„Ich habe,“ begann der Alte mit leiser Stimme, „ich habe vor 25 Jahren Europa verlassen, weil ich deine Mutter liebte, die ein armes, schönes Mädchen war, das ich nicht heiraten sollte. Mein Vater als Chef der alten Firma Harthaus —“

„So heißt du Harthaus, Vater?“

„Ja, Johanna Harthaus hieß ich, ehe ich mit meiner Vergangenheit brach, und ich war der zweite Sohn eines reichbegüterten Hauses. Mein älterer Bruder war der Companion meines Vaters, sie waren Beide stolz und führten Beide den Namen mit der That — sie waren hart wie Erz. Ich hatte keine kaufmännischen Talente und war von Jugend auf wegen meiner von der Tradition abweichenden Neigungen verspottet worden. Da hielt ich es endlich nicht mehr aus. Ich wollte glücklich sein auf meine Art, und ich wollte das Mädchen, das ich liebte, heiraten. Mein Vater enterbte mich — doch mehr noch als das kränkte mich der bittere Spott meines Bruders.“

(Fortsetzung folgt.)

unterwerfen. Die herzlichen Kundgebungen der Theilnahme so vieler Millionen seien in einem solchen Augenblick wahrhaft wohltuend. Die Königin wolle in ihrem und dem Namen der Jünger damit Allen aus dem Herzengrunde tiefempfunden danken. Die Königin schließt: Ich bin wahrhaft recht hart in den letzten 30 Jahren vom Schicksal getroffen worden. Auch die mit meiner Stellung unzerrenlichen Arbeiten, Sorgen und Verantwortungen waren sehr große. Dennoch bitte ich Gott, daß er fortfahre, mir Gesundheit und Kraft zu verliehen, damit ich für das Wohl und das Glück des theueren Vaterlandes wirken kann, so lange mein Leben währt.

(Allerhöchste Spende.) Seine k. u. apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst der röm.-kath. Kirchengemeinde in Broos zu Schulbauweden 100 fl. zu spenden.

(Ernennung.) Die Deoer k. Finanzdirection hat den Ausfühlsdiener Franz Barga zum Amtsdienner beim Deoer k. Steuernamt ernannt.

(Evangelische Krankenpflege-Anstalt A. B. in Hermannstadt.) Dem uns vorliegenden, vom Vorstand dieser Anstalt veröffentlichten dritten Jahresberichte über das abgelaufene Jahr 1891 entnehmen wir folgendes:

Das Pflegepersonal besteht: 1. aus den Pflegeeschwestern: Johanna Schmidt, zugleich Oberin; Susanna Roth, zugleich Oberpflegerin der Filiale in Schäßburg; Johanna Kovacs; Adele Gzifeli, jezt zugleich Gemeindegewerke in der Filiale in Agnetshelm; Sofie Kemner, jezt in der Filiale in Schäßburg stehend; Auguste Walmer und Wilhelmine Nerlinger; — 2. aus den Beirathmitgliedern: Maria Widmann, Sofie Bonfert und Katharina Herbert, alle Drei gegenwärtig im Sophienhaus in Weimar befindlich; Anna Wolf, Marie Melzer, Katharina Fernengel und Adelheid Schuster.

An den Anstaltsgebäuden in Hermannstadt haben irgend welche Veränderungen 1891 nicht stattgefunden. Sie bieten jezt Raum für 10—11 Krankenbetten und für 12 Pflegeeschwestern.

Dagegen wurde in diesem Jahre der Grund gelegt zu einer bedeutenden Erweiterung der Anstalt nach einer andern Richtung. Die Erfahrungen, welche mit der Kindercolonie in Salzburg jezt drei Jahren gemacht wurden, berechtigten zu der Annahme, daß diese Einrichtung einem in weiten Kreisen vorhandenen tatsächlichen Bedürfnisse entgegenkomme und demnach lebensfähig sei. Für ihre Fortentwicklung erschien jedoch die Schaffung einer eigenen Heimstätte sehr wünschenswerth. Die Unterbringung in gemieteten und nicht für diesen Zweck eingerichteten Räumlichkeiten konnte je länger desto mehr als Nothbehelf angesehen werden. Die Sache kam in Fluß, indem Kaufmann Wilhelm Mendwich, dem die Anstalt auch jezt zum Danke verpflichtet ist, den Ertrag eines von ihm veranstalteten Concertes in Salzburg, bei dem die Damen Clara Fabricius und Selma Gsell, und Professor Wellmann und Julius Wiffelbacher in freundlichster Weise mitwirkten, mit 70 fl., als Grundstock zur Schaffung eines eigenen Heims für die Kindercolonie in Salzburg“ widmete, und bald zur Entscheidung darüber, daß Presbyter Alfred Müller zu demselben Zwecke dem Presbyterium vorzuschläge 3000 fl., wenns mehr brauche auch mehr, in größherzigster Weise anbot. Es gelang nun unter erprießlichster Mitwirkung des Advocaten Ludwig Klein einen für den vorliegenden Zweck sehr günstigen, nahe den Wädern und doch nicht unmittelbar an der Straße gelegenen Hofgrund im Ausmaß von etwa ein halb Joch käuflich zu erwerben, auf welchem, sobald die Witterung dieses Jahres erlauben wird, der Neubau einer Wohnstätte für etwa 30 Kinder für die Sommermonate nach einem vom Baumeister Gustav Mäg ausgearbeiteten Plane beginnen und so zu Ende geführt werden soll, das mindestens die zweite Hälfte der Colonie (vom 1. Juli angefangen) dort untergebracht werden kann. Die Baukosten sind mit 6150 fl. veranschlagt; die erforderliche innere Einrichtung dürfte 6—700 fl. betragen. Presbyterium und größere Gemeindevertretung haben ihre Genehmigung am 16. December 1891 mit Einstimmigkeit erteilt. Allerdings wird das finanzielle Endeergebnis dieser neuen Unternehmung ein Schuldenstand von 7500 fl. sein; während auch von dem Bau in Hermannstadt noch 4500 fl. nicht abgezahlt sind; aber es steht zu hoffen, daß für beide Zwecke, ganz besonders aber für Salzburg, auch außer den schon bisher opferwillig eingetretenen Körperschaften (Sparcassa, Vorshufverein und Frauenortsverein) auch andere und auch Einzelne, denen Gott ein Uebriqes gegeben, dort und anderswo ihre helfende Hand bieten werden. Sind doch diese Anstalten alle, die ersten dieser Art im Vaterland, schon bisher nicht für den engen Kreis einer einzelnen Gemeinde, Confession oder Nationalität thätig gewesen und können dies weiterhin um so mehr sein, je mehr sie eben von verschiedenen Seiten auch fördernde Unterstützung finden.

Die Nachschaffungen waren auch im letztvergangenen Jahre bedeutend. Vor Allem wurde das Operationszimmer bedacht und nach mehreren Richtungen zweckmäßiger eingerichtet. Der Bestand an Apparaten und Instrumenten beträgt jezt 354 Stück, wesentlich vermehrt, indem Dr. W. Otto zahlreiche ihm eigenthümlich gehörige chirurgische und andere Instrumente (130 Stück darunter auch einen Elektrisir-Apparat) sowie jezt für die Zwecke der Anstalt passend waren, unentgeltlich dieser überließ. Die Kosten der Anstalt betragen 9581 fl. 25 kr.

Die Bedeutung dieser Kosten erfolgte durch nachstehende Einnahmen: Pflegegebühren und Erlöse 6013 fl. 99 kr., aus dem Hausarmenfond 100 fl., Hauscollekte in der Gemeinde 768 fl. 23 kr., vom ev. Ortsfrauenverein 250 fl., Geschenke zusammen 1071 fl. 89 kr., Zuschuß aus dem Fond zum Andenken an liebe Verstorbene 250 fl., Zinsen von eignen Capitalien 37 fl. 02 kr., Vorshuß für Salzburg von Alfred Müller 800 fl., aus den beiden Filialen 437 fl. 50 kr., verschiedene Einnahmen 141 fl. 07 kr., zusammen 9867 fl. 70 kr.

Die aus Obigem sich ergebende Mehreinnahme von 288 fl. 45 kr. ist jedoch bloß eine Folge des mit 800 fl. aufgeführten Vorshusses, der ein Passivum bildet, so daß thatsächlich der Jahresaushalt mit einer Mehrausgabe von 511 fl. 55 kr. schließt, welche zwar an und für sich nicht beforgnißerregend ist, doch aber die Mahnung enthält, jede Verringerung der Einnahmen für die Zukunft nach Möglichkeit fernzuhalten, und zugleich die dringende Bitte nahe legt, es mögen die Freunde der Anstalt nicht müde werden, ihrer insonderheit auch durch Abführung von Franzspenden zu gedenken. Und wenn das Presbyterium leztthin beschlossen hat, die Collekte in der Gemeinde fortan, entsprechend dem Wunsch vieler Mitglieder, bloß zweimal im Jahre — im März und September — vorzunehmen, so ergeht doch die dringende Bitte an alle dieser Sache Wohlgefanten, hieburh sich nicht bestimmt sehen zu wollen, ihre Beiträge im Ganzen zu verringern. Jeder Ausfall würde von der Anstalt schwer empfunden werden.

Die Passivschuld des Krankenpflegefondes betrug zu Ende 1891 verzinlicht 4500 fl., unverzinlicht 800 fl.

In die obige Darstellung des Haushaltes der Anstalt sind nicht einbezogen: a) der Freibettfond, der am Schluß des Jahres 1891 einen Activstand von 5108 fl. 3 kr. 8 W. aufweist, demnach gegen das Vorjahr um 139 fl. 3 kr. zugenommen hat, und b) der Schwesterunterstützungsfond, der 1891 von 1325 fl. 7 kr. auf 2494 fl. 44 kr. gestiegen ist.

Die Arbeitsleistung der evang. Krankenpflegeanstalt im abgelaufenen Jahre:

In dem Anstalts-hause, bezw. in der Salzburger Kindercolonie: 3244 Tag-, 3244 Nacht-, und 1030 Einzelpflegen (Massagen, Verbände, Bäder, deren in Salzburg 570 stattfanden u. dgl.), geleistet an 156 (gegen 65 im Vorjahr) Kranken (32 männlichen, 124 weiblichen Geschlechtes davon in Salzburg 22), von denen geheilt entlassen wurden 117, gebessert 29, nicht gebessert 8, starben 2. Größere Operationen wurden in der Anstalt 98 ausgeführt.

Außer dem Anstalts-hause (Privatpflege): 707 Tag-, 851 Nacht- und 340 Einzelpflegen, geleistet in 82 Häusern an etwa 140 Kranken (das Franz-Josef-Spital, wo eine Pflegeeschwester 10 Wochen lang während der Beruche mit Koch'scher Lympe stand, mit 40, das romantische Mädchen-Internat mit 10 gerechnet, davon waren 57 männlichen, 83 weiblichen Geschlechtes, evang. A. B. 85, röm.-kath. 20, griechisch 10, reform. 3, mojaich 2). Pflegen außerhalb Hermannstadt erfolgten in Schäßburg, Sächlich-Regen, Broos, Rappendorf, Vizitna.

In den Filialen: a) in Schäßburg seit 26. April 1891: 266 Tag- und 258 Nachtpflegen und 215 Einzelpflegen, geleistet als Privatpflegen an 24 Personen (10 männlichen und 14 weiblichen Geschlechtes); davon waren evang. A. B. 21, röm.-kath. 3; b) in Agnetshelm seit 1. December 1891: 10 Nachtpflegen bei 1 Manne evang. A. B.

Von den oben im Ganzen ausgewiesenen 4217 (gegen 1910 im Vorjahr) Tagpflegen, 4363 (gegen 2108 im Vorjahr) Nachtpflegen, 1585 (gegen 753 im Vorjahr) Einzelpflegen, waren Armenpflegen d. h. nicht auf Kosten der Kranken beziehungsweise ihrer Angehörigen geleistet und ohne Rücksicht auf die Filialen: 425 Tag-, 425 Nacht- und 490 Einzelpflegen. Das Freibett in der Anstalt war durch 176 Tage belegt. — Von den im Ganzen verpflegten 321 Kranken (96 männlichen, 225 weiblichen Geschlechtes) waren nach der Religion: 211 evang. A. B., 55 röm.-kath., 46 griech. unirt oder nicht unirt, 4 reformirt, 5 mojaich; also nicht evang. A. B. 110.

(Theater-Nachrichten.) Montag den 1. Februar 1892 bleibt wegen Vorbereitung des Ausstattungsballets „Die Puppenfee“ das Theater geschlossen. Dienstag den 1. Februar l. J. zum Benefice der Schauspielerinnen und Directrice Mizi Berger kommt zur Aufführung: „Frühling im Winter“, Lustspiel in einem Aufzuge von Ludwig Fulda, und „Die Puppenfee“, Ausstattungsballets-Divertissement von F. Paegreiter und F. Gaul. Musik von Josef Bayer. Die neuen Costüme sind angefertigt. — In den Wiener Figürinen vom Obergarderber Mathias Wrbka, die Decoration gemalt von Hans Vorstadt, die Tänze einstudirt und arrangirt von Paula Rautsch und Kapellmeister Alexander Koffler.

(„Dalkör.“) Der Hermannstädter ungarische Gesangsverein veranstaltet am 6. Februar l. J. im Gesellschaftshause einen mit geschlossenem Tanzkränzen verbundenen außerordentlichen Gesangsabend. Zum Vortrage kommen: 1. Volkslieder, Männerchor von Wagenommer. 2. „Italia“, Duett, gesungen von den Herren Josef Thomandl und Moriz Wanderslein, auf dem Clavier begleitet von Fr. Jolan Bazarhelyi. 3. „Mignon“, gemischter Chor von Beethoven. 4. „12 ungarische Fantasien“ von Emerich Székely, auf dem Clavier vorgetragen von Fr. Aranka Bazarhelyi. 5. „Freiheitslied“, Männerchor mit Clavierbegleitung von Karl Huber. — Wie wir erfahren, verspricht dieser außerordentliche Gesangsabend besonders genussreich zu werden und so dürfte der Besuch desselben, nachdem in der Carnevals-Saison eine andere Unterhaltung der hiesigen ungarischen Gesellschaft nicht stattfindet, ein sehr zahlreicher sein.

Eintrittskarten (Loge 3 fl., Personentarte 1 fl., Familienkarte für 3 Personen 2 fl., für Vereinsmitglieder und deren Familienmitglieder je 60 kr., jebe weitere Familienkarte 60 kr., Studentenkarte 50 kr.) sind gegen Vorweisung der Einladung in der Krajsky'schen Handlung und Abends an der Cassa zu haben. — Beginn Punkt 8 Uhr Abends.

(Wahl-Kalender.) Sonntag, 31. Januar, wählen: Fiume 1, Szentcs 1, zusammen 2 Abgeordnete.

Montag, 1. Februar, wählen die Comitats: Bekes 2, Marmaros 6; die Städte: Schemnitz und Belabanga 1, Kronstadt 2, Hermannstadt 2; im Ganzen also 2 Comitats 8, 3 Städte 5, zusammen 13 Abgeordnete.

(Wutige Wahl.) In Banffy-Hunyad drang während des Wahlactes eine Rote in das Wahllocal, zertrümmerte Alles, zerriß die Wahlacte in Feden und verwundete den Wahlpräses Sigmund Gyarmathy und den Wikalar Grundbesitzer Julius Szabo, welcher letzterer ein Auge eingestrichelt haben soll. Die Gendarmerie mußte von der Feuerwaffe Gebrauch machen. Drei Personen blieben todt am Platze, sechs wurden schwer verwundet.

(Selbstmord eines kün. Notars.) Der Hobbjager kün. Notar Dr. Desider Szep, ein lediger junger Mann, hat sich — wie dem „B.H.“ gemeldet wird — angeblich in Folge eines amerikanischen Duells erschossen. Der Selbstmörder war der Stiefsohn des Obergespanns Paracetic; er war erst im Herbst zum kün. öffentlichen Notar ernannt worden.

(Ein irrsinniger Abgeordneter-Candidat.) Aus Bepyrin wird dem „B.H.“ berichtet: Der Barpalotzer Arzt Dr. Paul Kucsek, Candidat der Unabhängigkeitspartei im Bodapfer Wahlbezirke, ist plötzlich tobüchtig geworden und mußte nach Budapest in die Landes-Irenenanstalt überführt werden. Kucsek's geistige Erkrankung soll auf seine fürmliche Erregtheit darüber zurückzuführen sein, daß die Budapest Centralverwaltung seiner eigenen Partei ihm einen Gegenandidaten gegenüberstellte, nachdem er seine Candidatur seitens der Bevölkerung mit großen Geldopfern durchgesetzt hatte.

(Fabrikbrand.) Wie man aus Brünn berichtet, ist die Spinnfabrik der Firma Kaffa u. Comp. am 28. d. Nachts total niedergebrannt. Der Schaden beträgt 500.000 fl. Die Fabrik war verheert.

(Die Civilisten der deutschen Fürstentümer.) In Preußen beträgt die Dotation der königlichen Familie 15-7 Millionen Mark, wobei weder auf die Großjährigkeit noch auf die Kopfzahl der Angehörigen des regierenden Hauses Rücksicht genommen ist. In Sachsen liegt die Sache anders. Der König erhält eine Civilliste von 2-85 Millionen, die Königin und die volljährigen Prinzen werden besonders anapanirt. Bayern zahlt seinem Könige verhältnismäßig die größte Summe, nämlich 5-4 Millionen. Die Civilliste der Großherzogthümer Hessen und Baden ist annähernd die gleiche, 1-2 Millionen. Actual wurde in diesen Tagen die Frage der Apanage in Württemberg. Die Landstände von 1820 und 1864 legten die jährliche Civilliste für die Könige Wilhelm I. und Karl auf je 850.000 fl. fest, worunter 777.800 fl. baares Geld und das Uebriqe in Naturalien. Mit Rücksicht auf die gesteigerten Lebensbedürfnisse und namentlich auf die hohen Getreidepreise sollte schon beim Regierungsantritt König Karl's die Civilliste erhöht werden, allein derselbe erklärte sich mit der früheren Summe zufrieden. In Württemberg sind von der Civilliste zu bestreiten: die Unterhaltung und Erziehung der königlichen Kinder, die Unterhaltung des Hoftheaters, der gesammte Aufwand für die Verwaltung des Hofes, Gehalte und Pensionen der Hofbeamten u. s. w., der Aufwand für die Hofhaltung und die Unterhaltung des Inventars, die Kosten der Hofjagd mit Unterhaltung der Thiergärten, Parke und Jaganerien, der Bau-Aufwand für zur Kronstadt gehörige Gebäude, Gärten, Anlagen, der Gesammtaufwand für den Marstall wie für das königliche Cabinet.

(Wortrecht der Damen in einem Schaltjahre.) In einem alten angelsächsischen Gesetze, das in England noch giltig ist, heißt es: „So oft ein Schaltjahr eintritt, haben die Frauen ein Wortrecht über die Männer in Sachen der Liebeswerbung und des Heirathens, so daß, wenn eine Dame einen Antrag macht, der Mann nicht nein sagen darf, sondern ihren Antrag annehmen muß.“

(Ein Scharfrichter, der keiner ist.) In Brüssel ist am 24. d. der Scharfrichter Mr. Boutquin an Influenza im 60. Lebensjahre gestorben. Da weder König Leopold I., noch der gegenwärtige König jemals ein Todesurtheil sanctionirt hatten, kam Boutquin Zeit seines Lebens nicht in die Lage, sein Amt factisch auszuüben, höchstens daß er ein Todesurtheil an der Mauer des Rathshauses anhängt. Für diese nicht sehr irapragmatische Beschäftigung — denn diese Todesurtheile blieben immer nur Todesurtheile „auf dem Papier“ — bezog der belgische Scharfrichter ein Jahresgehalt von 3000 Francs. Obwohl die Todesstrafe in Belgien niemals reactivirt werden wird, genekt man doch, um die „Fiction“ aufrechtzuerhalten, Mr. Boutquin einen Nachfolger zu geben. Ein Brüsseler

Blatt me...

Art Aufm...

in seiner...

Epidemie...

ähnlich...

vor Sand...

eine verp...

„La D...“

selben g...

den Niere...

von stark...

ohne daß...

Andere...

den Preb...

Item, das...

oder noch...

immer ge...

hatte, und...

Du die...

man sogl...

Dein The...

waren W...

Zeit Sch...

währten.“

bei Roge...

Kindstie...

größten...

Krankung...

hoffnungs...

Mutter u...

zeigte der...

eine s...“

Verbrenn...

wieder v...

Reihe gl...

ellschaft...

Knabe vo...

bohrung...

den links...

meißelte...

Messer im...

Eiterherd...

verwenden...

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderungen.
Dem Schäßburger Bezirksgerichte an Susanna Wolbovan, zur Tagfahrt am 12. Februar zu erscheinen.
Dem Fuzerser Komitats-Baifensamte zur Anmeldung von Anträgen auf den Nachlaß des Stad Juon David in Marginen bis 28. Januar 1893.

Aviso!

Von heute an wird in der
Saggasse
(Ecke Saggasse und Weinanger)
Rindfleisch in Prima-Qualität
um 42, 44, 46, 48, 50 und 52 kr. per Kilo
täglich ausgeschrotet.

Friedrich Noeh,
Fleischhauer-Meister.

[74] 3-3

Das beste Mittel

gegen **Wassersucht**
jeder Art sowie deren Folgen: Gelbsucht, Harn- und Blasenkatarrh, Athembeschwerden, Leberleiden: ist das bewährte

HYDROPSIN

(von Ärzten empfohlen) aus
Grobstein's Seeapotheke, Gmunden, Oberösterreich.
Preis 1 Flasche sammt Beilmethode 1 fl., — mit Verpackung 1 fl. 20 kr. (996) 6-10

Sommer - Restauration zu verpachten!

Gefertigter mache höflich bekannt, daß ich meine **Garten-Restauration in Vizakna mit vollständiger Einrichtung** eventuell auf mehrere Jahre in Pacht gebe.
Reflectanten wollen sich bis **15. Februar l. J.** mit mir in's Einvernehmen setzen.
Vizakna, im Januar 1892.

Michael Schuller,
Eigenhümer.

(68) 2-3



Original Pariser Gummiblasen

in unübertrefflichen vorzüglichsten Qualitäten per Duzend 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 und 8 fl. Prompte Lieferung direct überallhin durch

J. Reif, Specialist, Wien,
IV., Margarethenstrasse 7.

erste und renommierteste Firma dieses Faches. Beste und schnellste Bedienung. Ausführliche Preisliste gratis, franco und in verschlossenen Couverts



(841) 17-26

Junges Weißbuchen-Brennholz,

anerkannt beste Qualität, per Meterklasten 11 fl. sammt Zufuhr.

Bestellungen übernehmen aus Gefälligkeit: der **Tabak-Grossverschieß am grossen Ring und Josef Schwarz, Kaufmann, Saggasse 8,** woselbst die Zahlungen erbeten werden und Musterholz zur Ansicht liegt. [925] 7

Das **Holzlager** ist **Reussbachgasse Nr. 7,** wo dasselbe auch geschnitten zu haben ist, bei

Karl Roth.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 27. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das **gestörte Nerven- und Sexual-System** Preisungsdung unter Couvert für 60 Kr. in Briefmarken. **Eduard Bendt, Braunschweig.** [1022] 8-52

Anker-Pain-Expeller.

Diese altbewährte und vielfach erprobte Einreibung gegen Gicht, Rheumatismus, Gliederreihen u. s. w. wird hierdurch in empfehlende Erinnerung gebracht. Zum Preise von 40 kr. und 70 kr. die Flasche vorräthig in den meisten Apotheken.

Nur echt mit Anker!
(865) 8-17



[926] 11-12

Pfarrer Kneipp's Original-Reinleinen-Tricot-Gesundheitswäsche

Winterwaare.

Gleichmässige Wärme, wohlthuendes Tragen!

Erste österr. med. **Tricot- und Wäschewaaren-Fabrik**

L. Kapferer & Co.,

Wien, XVII., Ottakringerstrasse 20.

Haupt-Depôts in

Hermannstadt: J. B. Misselbacher sen.,
Schäßburg: J. B. Misselbacher sen.,
Mediasch: M. J. Laurentzi.



[974] 6-12

Nur echt, wenn die Wäsche die Unterschrift des Herrn Pfarrers trägt.

Graf Géza Esterházy'scher Cognac

gilt nicht nur als ausgezeichnetes Genussmittel, sondern wird auch durch ärztliche Autoritäten speciell gegen Typhus, Lungenschwindel, Blutarth, Gedärms- und Magenkatarrh, sowie gegen Influenza, als auch überhaupt zum Gebrauche für Reconvalescenten und gegen alle epidemischen Krankheiten bestens empfohlen.

Graf Géza Esterházy'scher Cognac

schmeckt überaus angenehm, steht den französischen Erzeugnissen qualitativ nicht nach und ist überdies um die Hälfte billiger, als diese. Um sich vor dem Ankauf minderwerthiger Erzeugnisse zu schützen, verlangen Sie daher in Ihrem eigenen Interesse ausdrücklich nur

Graf Géza Esterházy'schen Cognac,

dessen Specialmarke **** Stern jedes französische Fabrikat überragt.

Bur gefälligen Beachtung! Der rothe Kreuzverein der ung. Kronländer hat mehrere Cognac-Fabriken zur Konkurrenz für die Lieferung von Cognac aufgefördert und von den eingelagerten Dertien dasjenige der Ungarländer Fabrik des Grafen Géza Esterházy bevorzugt und diese Fabrik mit der Lieferung des Cognac-Bedarfes beauftragt.

In Original-Flaschen-Füllung zu haben in Hermannstadt

bei den Firmen [75] 1-1

J. B. Misselbacher, Franz Jahn Söhne, Ludwig Fuchs.

Fabriks-Direction: Budapest, külső vácsi út 23.

Lieferant vom „Rothem Kreuz-Verein“ der ung. Kronländer.

Heimisches Fabrikat!

Die seit 10 Jahren bestehende, mit mehreren Auszeichnungen prämierte

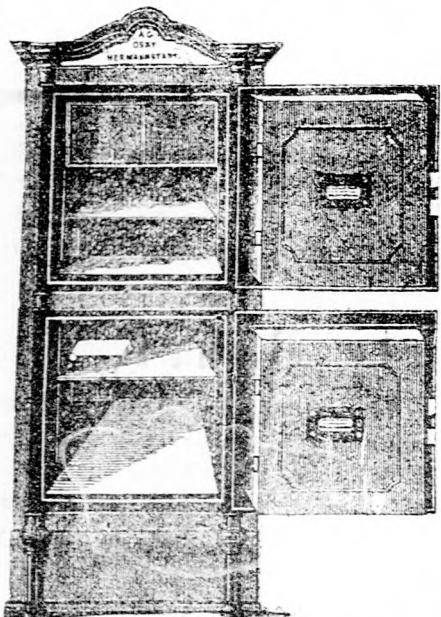
Erste siebenbürgische

Cassen-Fabrik

A. Géza Öszy,

Quergasse Nr. 39 — Hermannstadt — Hechtgasse Nr. 40,

empfehl



ihre eigens konstruirten und nur vom eingeweihten Käufer aufschließbaren

feuer- und einbruchsfähigeren

Geld-, Bücher-

und

Documenten-Cassen

und

Cassetten

in verschiedenen Formen und Größen zu billigeren Preisen, als alle anderer Fabriken.

Die Cassen stehen im Fabriks-Vocale zur Ansicht. [263] 22

Illustrirte Preis-Courante auf Verlangen gratis und franco.

Selbstausgesuchte, nach eingehender sorgfältiger Prüfung ausgewählte und in größerem Quantum angekaufte **vorzügliche**

Villányer, Fünfkirchner und Ofner

unverfälschte

Natur-Rothweine

in beliebiger Menge im Großen, sowie im Ausschank erliegen bei mir zum Verkaufe. Preise per Liter im Kleinausschank 46 kr., 60 kr. und 80 kr.

Für auswärtige Käufer en gros stehen Muster-Flaschen zur Verfügung gegen Vorzugspreise.

Frisch gepastete

vorzügliche Weine

Bahngasse im Mönchhofkeller.

Seit Jahren renommirt.

Dessert-Flaschen-Weine:

Ménéscher Roth-Ausbruch	0.7 Liter	1 fl.
Ruster Ausbruch	0.7	80
Leányka — Mädehentraube, hochprima	0.7	80
1862-er Dessertwein	0.7	80
Som	0.7	70
Egri bikaver — Erlauer Stierblut	0.7	70
Rieslinger	0.7	60

Dessert- und Tischweine:

Ménéscher Ausbruch	per Liter	1 fl. 40 kr.
Ruster Ausbruch	"	1
Leányka (Mädehentraube)	"	80
Som (Schmiger)	"	80
Rieslinger	"	80
Ofner Rothwein	"	66
Erlauer Stierblut	"	80
Ürméscher Wermuth (Siebenbürger)	"	80
Villányer Rothwein	"	60
Fünfkirchner Rothwein	"	60
Kokler Tischwein, weiss	"	46
Tischwein	"	46
	"	32

Bei Abnahme von 100 Liter aufwärts findet eine entsprechende Preisermäßigung statt. — Flaschen werden à 10 kr. per Stück retourgenommen.

Gleichzeitig erlaube ich mir zur Kenntniß zu bringen, daß für geschlossene Gesellschaften eine **separirte Weinstube** eingerichtet ist.

Hochachtungsvoll

L. Fronius.

[18] 7-40